

# in unverhoffter Schatz

In einem kleinen polnischen Dorf lebte einmal ein bescheidener und frommer Jude namens Meir. Obwohl er alles andere als reich war, fehlte es seiner Familie nie am täglichen Brot. Jeden Tag ging er auf dem Weg von der Synagoge nach Hause durch den Bauernmarkt und kaufte Lebensmittel, die seine Frau dann in einem kleinen Laden neben ihrem Haus verkaufte. Die Preise waren immer angemessen, und sie standen im Ruf, ehrliche Leute zu sein. Im Unterschied zu den anderen Käufern auf dem Markt feilschte Meir nie. Er hatte seinen eigenen fairen Preis, und von dem wich er nie ab. Die Bauern achteten ihn und wandten sich an ihn, wenn sie etwas besonders Gutes zu verkaufen hatten. So wurde er überall als „ehrlicher Meir“ bekannt. Nur eines tat ihm Leid: Wegen seines Geschäfts hatte er wenig Zeit für sein geliebtes Torah-Studium. Eines Tages beschloss er, nur noch halb so viel zu arbeiten und die gesparte Zeit mit der Torah zu verbringen. Seine Frau machte sich Sorgen, aber er beruhigte sie: „Meinst du nicht, dass G-tt uns in diesen drei Tagen genug geben kann?“ Sie wollte antworten: „Natürlich kann er das – aber wird er es tun?“ Doch sie hielt sich zurück und beschloss abzuwarten. Wie sich herausstellte, blieb ihr Einkommen gleich, und Meir machte beim Torah-Studium große Fortschritte. Eines Tages ging die Frau zu Meir, um mit ihm über die Hochzeit ihrer Tochter Mirele zu reden. „G-tt war gut zu uns, und wir müssen gewiss dankbar sein. Aber unsere Tochter wird nicht jünger, und es ist Zeit, für ihre Aussteuer zu sparen.“ Meir sah sie an und sagte: „G-tt hat sich bisher um uns gekümmert. Vertraue ihm und hör auf, dir Sorgen zu machen.“

Aber seine Frau fand keine Ruhe. „Meir, wir dürfen uns nicht auf Wunder verlassen. Vielleicht wäre es besser, wenn du wieder den ganzen Tag arbeiten würdest wie früher.“ Meir antwortete: „Was du sagst, mag stimmen, aber vergiss nicht meinen ‚stillen Teilhaber‘ – G-tt. Hast du nicht mit eigenen Augen gesehen, dass wir nichts verloren haben, seit ich mehr Zeit mit meinem ‚Partner‘ verbringe? Ich kann mein Studium der Torah nicht aufgeben, schon gar nicht jetzt, wo wir G-tt mehr brauchen denn je.“ Da konnte seine Frau nur noch aus ganzem Herzen „Amen“ sagen. Eine Weile später kam ein Bauer mit einer großen Honigwabe in einem Holzblock zum Markt. Mehrere potenzielle Käufer sprachen ihn an, aber er wies sie ab und sagte: „Ich verkaufe nur an den ehrlichen Meir.“ Er blieb so lange sitzen, bis ihm jemand am späten Nachmittag erklärte, Meir werde an diesem Tag nicht mehr kommen. Also ging der Bauer zum Haus von Meir, wo ihn dessen Frau begrüßte. „Mein Mann ist gerade nicht zu Hause“, sagte sie und bat ihn, ein wenig zu warten, während sie Meir holte. Meir maß die Wabe aus und hob sie hoch; dann machte er sein Angebot: „Nach Größe und Gewicht zu urteilen, selbst wenn man das Holz berücksichtigt, dürfte sie eine Menge Honig enthalten.“ Die beiden Männer einigten sich auf einen Preis, den sie beide für fair hielten. Allerdings hatte Meir nicht so viel Geld bei sich. Seine Frau mischte sich ein: „Ich werde versuchen, das Geld von einem Nachbarn zu borgen.“ Meir bot dem Bauern eine Tasse Tee an. Dann fragte er ihn: „Woher hast du diese seltsam Wabe?“ Der Bauer antwortete: „Ich sammelte Brennholz im Wald. Als mein Karren voll war, stieg ich auf und schlief ein. Aber mein Pferd muss wohl ein Stück gewandert sein, denn als ich aufwachte, befand ich mich in einem anderen Teil des Waldes vor einem Baumstumpf. Bienen schwirrten herum, und weil ich selbst Imker bin, sprang ich vom Wagen und entfernte die Bienenkönigin mit einem langen, dünnen Zweig aus dem Bienenstock. Ich versuchte, die Wabe herauszuholen, aber das war unmöglich, ohne sie zu zerbrechen. Deshalb kam ich auf die Idee, den Stumpf abzusägen.“ Als der Bauer mit seinem Bericht fertig war, kehrte Meirs Frau mit dem Geld zurück. Meir gab es dem Bauern, der sich voller Freude verabschiedete. Meirs Frau begann den Honig herauszuholen. Sie zog erst zwei, dann drei schwer beladene Waben heraus und schob dann eine lange Schöpfkelle hinein. Aber jetzt fand sie nur noch eine tiefe, leere Höhle. Die arme Frau erschrak. Nun hatten sie Schulden und besaßen nur ein bisschen Honig und ein Stück Holz! Sie rief ihren Mann herbei, der ebenfalls entsetzt war. „Was sollen wir tun?“, jammerte die Frau. Meir wusste sich keinen Rat, aber er wollte nicht aufgeben und sagte: „Hol deinen längsten Kochlöffel. Vielleicht finden wir doch noch etwas in der Höhle.“ Meir führte den Löffel in die hölzerne Höhle ein, und siehe da, der Löffel füllte sich mit Goldmünzen und Juwelen! Seine Frau fiel fast in Ohnmacht; doch als sie sich erholt hatte, fragte sie ihren Mann: „Glaubst du, G-tt hat uns diesen Schatz geschenkt?“ Ihr Mann schaute sie lächelnd an. „Vielleicht, aber ich glaube, die Erklärung ist einfacher. Wahrscheinlich hat jemand diese Wertsachen vor Jahren versteckt und aus irgendeinem Grund nicht mehr geholt. Und G-tt entschied, dass es keinen Grund mehr gab, den Schatz zu verbergen, weil wir das Geld brauchen, um unsere Kinder zu verheiraten und Gutes zu tun. Wie du siehst, wurde der Bauer für seine Arbeit belohnt, und wir wurden noch reicher belohnt, weil wir an G-tt glaubten und ihm vertrauten.“

# Gut Schabbes

**Nr.221 Paraschat Waera 5769**

## **Hatten die Ägypter eine Wahl?**

von Elisha Greenbaum

Vierhundert Jahre vor dem Auszug der Juden aus Ägypten erfuhr Awraham von G-tt, dass seine Nachkommen versklavt und befreit werden würden. Diese Prophezeiung scheint vorauszusetzen, dass die Ägypter dazu verdammt waren, Böses zu tun, dass G-tt sie sozusagen programmiert hatte, die Juden zu unterdrücken und ihr Schicksal zu erfüllen. Aber wenn unsere Unterdrücker nur Bauern in einem kosmischen Schachspiel waren, dürfen wir dann ihre Bestrafung fordern? Die traditionelle theologische Antwort lautet: Wir müssen zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden. Die Juden als Volk waren dazu verurteilt, von den Ägyptern als Volk gequält zu werden. Das Böse ist jedoch die Summe der Missetaten, die mehrere individuelle Sünder begehen. Jeder einzelne Ägypter hätte die Taten seiner Landsleute ablehnen können. Dann wäre er ohne Schuld geblieben. Wenn wir Sühne für die Taten jedes einzelnen Sünders fordern, dann erkennen wir dadurch an, dass jeder von ihnen seinen freien Willen ausübte und sich für die Sünde entschied.

Aber stand es auch dem Pharao frei, die Juden zu unterdrücken oder nicht? Die Behauptung, G-ttes Pläne wären mit oder ohne Teilnahme irgendeines einzelnen Ägypters erfüllt worden, scheint nicht für den Pharao zu gelten. Hätte der nämlich nicht mitgemacht, wäre es nie zur Versklavung gekommen. Wenn also G-tt die Knechtschaft der Juden voraussagte, hatte der Pharao keine bewusste Wahl, sondern musste das „Programm“ der ethnischen Unterdrückung ausführen.

Noch erstaunlicher ist, dass Mosche im neuen Wochenabschnitt von G-tt mehrere Male den Befehl erhält, den Pharao aufzusuchen und ihm mit einer weiteren Plage zu drohen. Gleichzeitig sagte G-tt voraus, seine Warnungen würden zu nichts führen und der Pharao werde stur bleiben. Folgt daraus nicht, dass es ungerecht war, den Pharao wegen Missachtung des g-ttlichen Befehls zu bestrafen? Hatte G-tt nicht auch seine Sturheit vorherbestimmt?

Wenn jemand zur Zeit der Propheten behauptete, in die Zukunft sehen zu können, verlangte man von ihm, mehrere gute Ereignisse präzise vorherzusagen. Wenn er den geringsten Fehler machte, galt er als falscher Prophet. Hatte er hingegen eine düstere Voraussage gemacht und war diese nicht eingetroffen, galt er nicht unbedingt als Versager. G-tt ist gütig, gnädig und immer bereit, uns noch eine Chance zu geben. Viele Propheten wurden ausgesandt, um ein drohendes Unglück zu verkünden, weil G-tt hoffte, wir würden aufwachen und uns zu ihm bekehren. Mit anderen Worten: Wenn G-tt uns etwas Gutes verspricht, erfüllt er sein Versprechen immer. Ein angekündigtes Unglück muss dagegen nicht unbedingt eintreten. Wenn G-tt seinem Volk Schmerzen und Leiden voraussagte, konnten diese auf seinen Befehl noch verhindert werden. Manchmal hatte G-tt jedoch seine Gründe, uns nicht zu retten. Wenn etwas Böses vorausgesagt wird, muss es also nicht eintreten. Die Juden hätten verschont werden können, und die Ägypter hätten sich weigern können zu sündigen. Obwohl G-tt dem Awraham das Leiden seiner Nachkommen beschrieb, hätte es auch anders kommen können.

Jeder von uns übt auf seiner Reise durchs Leben an jeder Kreuzung seinen freien Willen aus. Die Ägypter – wie jedes andere böse Volk und jeder Übeltäter in der Geschichte – wollten Not und Zerstörung hervorbringen. Sie waren aus freiem Willen böse und hatten die g-ttliche Strafe daher verdient.

## Herausgeber

**Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson**

**Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596**

**E-mail :rabbiner@t-online.de**

**www.chabad-baden.de**

**Der Standpunkt des Rebbe**  
*Gedanken und Einsichten*  
*des Lubawitscher Rebbe*  
**Wir sind das Kind**

Es gibt dich, alle anderen und dein Kind. Das Kind gehört nicht zu allen anderen. Das Kind bist du. Dennoch ist das Kind nicht du, sondern jemand anders. Das Kind ist beides, weil es aus der Essenz geboren wird, die dich und andere transzendiert. Wir sind Kinder des ewigen Lichts.